

Lieder: 36,1 + 3 - 4 + 6; 37,1 - 4; 123,1 + 5 - 9; 36,8 - 10; 368,1 - 4; 42, 6 - 9
Lesung: 1.Johannes 1,1 - 4; Johannes 12, 44 - 50

Liebe Gemeinde!

Weihnachten ist gleichsam die Zeit der Schau Gottes.

Hier zeigt sich Gott – wenngleich in Niedrigkeit, so doch in seiner höchsten Form. Das nennen wir Offenbarung.

Alle Welt hört und schaut gerne hin – sowohl diejenigen, die glauben, als auch jene, die nicht glauben. Denn Weihnachten ist ein schönes Fest.

Die Schau Gottes – das ist das Ziel unseres christlichen Glaubens. Wir werden einmal schauen, was wir geglaubt haben. „*Wir werden ihn sehen, wie er ist*“ (1.Joh.3,32) – wie der Apostel Johannes bezeugt.

Das ist der gleiche, der herausstreckt, dass die Schau Gottes nicht erst eine Sache der Zukunft ist, sondern schon in der Gegenwart erfolgt, nämlich indem auf Jesus gesehen wird. Selbst die Jünger wollten mehr sehen, als sie eh schon sahen. Jesus mußte sie an folgendes erinnern: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh.14,9)

Philippus hatte nämlich gewünscht: Zeige uns den Vater!

In seinem Evangelium betont Johannes: Schon mit dem Kommen des Sohnes Gottes sahen wir die Herrlichkeit Gottes, eine Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit.

Gott offenbart sich und verbirgt sich. Gott verbirgt sich und offenbart sich.

In dieser Doppeldeutigkeit müssen wir das einordnen, was wir von Gott sehen.

Als Sünder ist es uns nicht gestattet, Gott in seiner Klarheit zu sehen.

Schon Mose mußte in seiner Erwartung ausgebremst werden: „*Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.*“ (2.Mose 33)

Ein anderer, der Gott in seinem Walten verstehen wollte und darüber mit seinen Freunden in eine heftige Debatte getreten ist, war Hiob.

Dazu liegt uns für heute dieser Abschnitt vor:

Hiob 42, 1 - 6:

¹ Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:

² Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer.

³ »Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?« Darum hab ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht versteh'e.

⁴ »So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!«

⁵ Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.

⁶ Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.

Über viele Kapitel hat Hiob mit seinen Freunden über die Gerechtigkeit Gottes debattiert, ihm auch Ungerechtigkeit vorgeworfen – und nun löst Gott die Angelegenheit auf seine Weise. Es reichen zwei Anreden Gottes und schon muß Hiob zugeben: Gott, du hast ja sowas von Recht.

Gott stellt einfache Fragen: Wer bist du? Wo warst du? Weißt du? Kannst du? Willst du? Wo warst du, als die Erde gegründet wurde? Kannst du die Bahnen der Sterne erklären? Weißt du des Himmels Ordnungen? Willst du schlauer sein als ich?

Diese Fragen sind weniger anklagend, als dass sie Hiob zurechthelfen sollen. Am Ende gibt er auch zu, dass er sich übernommen hat. Gott ist Gott, der Mensch ist Mensch. Die Wahrnehmung des Menschen, seine Beurteilung und Einordnung der Dinge, sein Verstehen sind begrenzt. Es gibt Zusammenhänge, die übersteigen seinen Geist und Verstand.

Hiob gibt zu, dass es in der Herrschaft Gottes über die Welt Geheimnisse gibt, Wunder, die das menschliche Fassungsvermögen übersteigen.

Auf die Frage nach dem Leid geht Gott gar nicht ein. Wenn man bedenkt, dass von den 42 Kapiteln dieses Buches 38 sich mit just dieser Frage beschäftigen, verwundert es schon, dann ist erstaunlich, dass Gott darauf gar nicht antwortet. Mit keinem Wort geht er darauf ein.

Das ist ein deutliches Zeichen auch für alle Leidenden heute.

Am Ende kommt es nicht auf eine rationale Einschätzung und Begründung an.

Was zählt, ist, Gott nicht nur vom Hörensagen zu kennen.

Hiob weiß immer noch nicht, warum Gott ihn leiden lässt. Er hat aber begriffen, dass Gott ihn nicht für etwas bestraft. Er hat aber auch begriffen, dass er dabei war, hochmütig gegen Gott zu werden. Deshalb bekennt er: Ich spreche mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.

Er deutet die Leiden nicht länger als Strafe Gottes. Er gesteht Gott die Freiheit zu, ihn gemäß seiner Weisheit zu führen, auch wenn dies mit Leiden verbunden ist.

Nicht der Mensch ist Richter über Gott, sondern umgekehrt. Der Mensch kann sich nicht als Richter über Gott aufspielen und Gott ist dem Menschen keine Rechenschaft schuldig. Hiob stimmt zu, dass er in einem Rechtsstreit den Kürzeren zieht.

Nicht die Gerechtigkeit (oder Ungerechtigkeit) Gottes ist die Antwort auf diese vielen Fragen, sondern der Verweis auf die Allmacht und das Walten Gottes.

Als der amerikanische Präsident Donald Trump sich zum ersten Mal mit dem ukrainischen Präsidenten Selensky traf, maßte sich dieser an, dem Amerikaner vorschreiben zu können, wie er zu regieren habe. Trump hat geantwortet: You have to be thankful. You don't have the cards.

Dieser gewagte Vergleich soll verdeutlichen, in welcher Lage sich Hiob befand.

You don't have the cards. Du hast schlechte Karten, ich aber habe alle Asse im Ärmel.

Hiob gesteht Gott zu, nach Grundsätzen zu regieren, die die Logik des Menschen übersteigt. Die Weisheit, Unabhängigkeit, Gerechtigkeit, ja auch Liebe Gottes kommt zum Ausdruck auch da, wo der Mensch dies nicht erkennt.

Hiob anerkennt, dass er sich als vergänglicher Mensch nicht in der Stellung befindet, Gott in seiner Herrschaft über die Welt und über sein Leben zu beurteilen, geschweige denn zu verurteilen. Auf tausend Fragen könnte er nicht eine einzige stichhaltige Antwort geben.

„Ich erkenne, dass du alles vermagst“, sagt Hiob. Keine Absicht Gottes kann verhindert werden. Wo der Mensch das versucht, muß er hinterher feststellen, dass Gott sogar die böse Tat des Menschen benutzt, um seinen Willen zum Ziel zu bringen. Man denke an

Josef, der von seinen Brüdern verkauft wurde. Und selbst Satans Treiben bindet Gott in seine Heilsabsicht ein.

Das ist nicht nur an Hiob abzulesen, sondern bewahrheitet sich auch an Jesus. Jesus am Kreuz – Satan dachte: Nun ist die Sache erledigt. Aber Gott hat die Auferstehung bewirkt – durch den Tod hindurch.

Selbst im zwischenmenschlichen Umfeld kommt es vor, dass einer Böses anstellen will und genau das Gegenteil erreicht.

Das thematisiert auch eine Geschichte von einem reichen Grundbesitzer, der auf seinem Gut viele Bäume gepflanzt hatte. Er hatte einen Feind, der ihm schaden wollte. 'Ich werde einen seiner Bäume fällen, das wird ihm wehtun.' Im Dunkel der Nacht stieg er über den Zaun, ging zum schönsten Baum und machte sich mit Sägen und Äxten ans Werk. Im ersten Morgenlicht sah er in der Ferne zwei Männer über den Hügel auf ihn zureiten, und erkannte einen von ihnen als den Gutsbesitzer. Als diese näher kamen, triumphierte er höhnisch: 'Ha, ich habe deinen schönen Baum gefällt.' Aber der Gutsbesitzer blickte ihn mitleidig an und sagte: 'Hier habe ich den Architekten mitgebracht. Wir planen den Bau eines Hauses, und es war notwendig, einen Baum zu fällen, um dafür den nötigen Platz zu schaffen; es ist genau der Baum, an dem du die ganze Nacht gearbeitet hast.'

Liebe Gemeinde, die Hiobstelle im Alten Testament kann auch als Ermutigung verstanden werden, sich der Grenzen des menschlichen Verstandes bewusst zu sein und sich in Demut Gott gegenüber zu verhalten. Gottes Weisheit ist unermeßlich und seine Wege unergründlich.

Gott lädt Hiob ein, sich in eine vertrauensvolle Haltung ihm gegenüber zu begeben. Dazu ist Hiob bereit. Darum endet sein Weg nicht in Verzweiflung. Er erfährt Gottes Nähe, auch im Leid. Was er vorher von Gott wusste, entsprach dem, was man so vom Hörensagen kennt. Nun aber stellt er seine gesamte Existenz unter das Walten Gottes, unabhängig davon, ob er es rational versteht oder nicht.

Hieran lernen wir, dass es nicht reicht, von Gott nur vom Hörensagen zu wissen. Es kommt auf die Begegnung mit ihm an, an Erfahrungen mit ihm. Das geschieht im Schauen auf seine Ordnungen in der Schöpfung, auch im Leiden und in der Anbetung. Ansonsten läuft man Gefahr, Gott gegenüber gleichgültig zu werden oder anklagend und sich selbst gegenüber blind.

Wer Gott erlebt, wird demütig. Solche Erfahrung führt zu Sündenerkenntnis und zum Dank für die Gnade. Die Wirkung der Gnade geht einher mit der Erkenntnis, dass Gott richtet, um zu vergeben; dass Gott zerbricht, um zu heilen; dass Gott tötet, um lebendig zu machen.

Nicht nur ist es unser Wunsch, Gott schauen zu dürfen, sondern das ist auch die Absicht Gottes. Bis es dazu kommt, verlaufen unsere Wege nicht immer gerade. Jedoch – der Volksmund hat es erfaßt – Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade.

Amen.